

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 162 (1994)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ethik in Hochschule und Wissenschaft

Dieses Wintersemester lädt eine Gruppe welscher Ökonostudenten jeden Donnerstag zu einem «ethischen Mittagstisch» in der Freiburger Uni-Mensa ein. Vom Bevölkerungsproblem über Drogen, Rassismus und Gentechnik bis zur Frage nach universellen ethischen Werten werden brennende Themen auf einem Handzettel exponiert und spontan debattiert. Filmdiskussionen, eine Kleinzeitung und Werkhefte sollen hinzukommen. Die Themen vieler anderer Gruppenanlässe bestätigen die Aktualität ethischer Konflikte. Ein Bedarfssignal wofür: für mehr Ethik im akademischen Lehrangebot oder für mehr offenes Gespräch?

Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg figurieren neben den Lehr- und Forschungsprogrammen der philosophischen Ethik und der Moralthologie eine Reihe von Vorlesungen und Seminaren zur Berufsethik in Recht, Politik, Wirtschaft, Journalismus, Medizin, Pädagogik und Psychologie, ergänzt durch thematische Kurse über Umwelt, Gentechnik und christliche Soziallehre. Das schon über 10 Jahre aktive Zentrum für Ethik und Menschenrechte ist seit September ein interdisziplinäres Institut, geleitet von den Professoren Marco Borghi (iur.), Jean-Claude Wolf (phil.) und Adrian Holderegger (theol.). Bis Ende Jahr soll die weltweite Dokumentation zur Wirtschaftsethik in den Schriften aller katholischen Bischofskonferenzen erarbeitet sein: der Grundstock eines Arbeitsbereichs für christliche Soziallehre (Professoren Roger Berthouzoz [theol.] und Nicolas Michel [iur.] sowie Sandala Landasa [phil.]). Nicht umsonst wird Freiburg (neben Genf und Zürich) in der schweizerischen Hochschulplanung als eines der Zentren für den Prioritätsbereich Ethik bezeichnet, von denen nicht nur Grundlagenarbeit, sondern auch angewandte Ethik erwartet wird (zum Beispiel zur Frage des «gerechten Kriegs», Entwicklungs- und Umweltethik).

Der diskursive und der normative Zugang: Die Grundlagen der Ethik kann man lernen; die Lösung konkreter Probleme muss man suchen. Dabei betonen der Philosoph Prof. Jean-Claude Wolf und der Moralthologe Prof. Adrian Holderegger, dass man eine Universität, zumal eine staatliche, nicht mit einer «Erziehungsanstalt» verwechseln darf. Die Primärerziehung jedenfalls haben erwachsene Studierende hinter sich. Im Sinne einer «Sekundärerziehung» bieten philosophische und theologische Ethik freilich die Chance der interdisziplinären Horizonterweiterung. Weniger spezialisiert als andere Wissenschaften, wollen sie ihre Probleme auch nicht allein lösen; sie diskutieren Tierschutz mit den Biologen, Patientenrechte mit Medizinern und Juristen, Entwicklungsfragen mit Ökonomen.

46/1994 17. November 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Ethik in Hochschule und Wissenschaft Spezialfach oder «Klammer»? Zum Hochschulsonntag ein Beitrag von
Willy Kaufmann 637

Lernort: Gemeinde
Das Fortbildungsprojekt wird vorgestellt von
Barbara Ruch 638

Um gute Aufnahme der Glaubensverkündigung in Asien beten Eine Besinnung von
Eugen Frei 640

Erhebt euch und steht – vor dem Menschensohn 1. Adventssonntag:
Lk 21,25–28.34–36 641

Dokumentation 642

Das Deutschschweizer Laienforum
Vom Herbsttreffen berichtet
Rolf Weibel 644

Die «Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz» ist erschienen Von
Rolf Weibel 645

Englischsprachigen-Seelsorge in der Schweiz Eine Information von
Norah Mynn 646

Hinweise 647

Amtlicher Teil 648

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Lazarus,
Seedorf (UR): Messkännchen (vor
1635)



Die Philosophie, so J.-C. Wolf, kennt kein ethisches «Lehramt». Sie will «die verschiedenen in unserer Gesellschaft vertretenen Optionen analysieren und insbesondere die Argumente auf ihre Tragfähigkeit hin untersuchen. Unsere Orientierungshilfe besteht darin, Ordnung in die Argumente zu bringen, das Pro und Contra genau zu kennen und so unter besseren Voraussetzungen abwägen zu können. Das Abwägen selbst können wir oft den Individuen nicht abnehmen.»

Die theologische Ethik, erklärt A. Holderegger, kennt grundsätzlich kein anderes ethisches ABC als die philosophische. «Sie denkt und arbeitet allerdings auch von einer Voraussetzung her, die die Philosophie aus methodischen Gründen nicht teilen kann, nämlich der des Glaubens. Innerhalb des Pluralismus an «säkularen» Ethiken, die keineswegs auf einen Nenner zu bringen sind, hat sie dennoch streng nach den Regeln des ethischen Diskurses zu begründen, was sie allenfalls anders oder mehr zu sagen hat. Als kirchliche Theologie muss sie Vermittlungsarbeit leisten zu anderen Ethiken, aber auch zur gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit. Dass diese Arbeit immer schwieriger wird, liegt nicht nur daran, dass die Vorverständnisse im Glauben immer weniger geteilt werden, sondern auch daran, dass die moraltheologische Forschung selbst auf dem ständigen (und zuweilen wenig fruchtbaren) Prüfstand des kirchlichen Lehramtes steht.»

Von Grenzpfählen und Leitplanken, Kompromissen und Feigenblättern: Die Autorität einer Kirche oder eines Gesetzgebers kann in umstrittenen Fragen Grenzen setzen und Leitlinien vorgeben. Sehr oft verraten solche Behelfe aber durch ihre Formulierung (zum Beispiel «natürliche» Empfängnisverhütung) oder durch ihren Platz im System (zum Beispiel Strafbefreiungsnormen), dass sie nicht die eigentliche Lösung des ethischen Grundproblems bieten. Die gibt es nach J.-C. Wolf mitunter gar nicht, weil manches ethische Dilemma seiner Natur nach nie eine definitive Antwort finden wird.

Es ist verständlich, dass das eingangs erwähnte Diskussionsbedürfnis unter den Studierenden bei einem dichten ethischen Lehrangebot eher zu- als abnimmt. Ebenso verständlich ist das Bemühen um gewisse gemeinsame Plattformen, das unter anderem im Einsatz von Ethik-Kommissionen der verschiedenen Wissenschafts-Akademien zum Ausdruck kommt.

J.-C. Wolf zählt zwar nicht zu den radikalen Kritikern, die Ethik-Kommissionen als blosses Alibi oder Feigenblatt der Gesellschaft gegenüber betrachten. Aber er zweifelt an der normativen Bestimmtheit solcher Konventionen zwischen unterschiedlichen Weltanschauungen, die leicht zu Leerformeln werden. So kann die seinerzeit von Albert Schweitzer angeregte Formel «Ehrfurcht vor dem Leben» in der Abtreibungsfrage auf das Kind oder die Mutter gemünzt werden.

Andrerseits kann A. Holderegger von der Mitarbeit in politischen Gremien berichten: «Bei uns müssen politische Konsense meist in mühsamen Debatten und Auseinandersetzungen gefunden werden; das ist der Preis der Demokratie. Dabei kommt der Ethik, so sie gefragt wird, die Aufgabe zu, die Debatte kritisch zu begleiten und für die Frage zu sensibilisieren, ob zum Beispiel sozialpolitische Lösungsvorschläge den Grundsätzen der Humanität und der Gerechtigkeit entsprechen. Auch in öffentlichen Gremien sind Wertpositionen und moralische Überzeugungen subjektiv eingefärbt. Hier soll die Ethik sich so einmischen, dass sie ein begründetes Fundament erhalten.»

Ethiker: Instanz oder Moderator? Weder der Philosoph noch der Theologe können sich damit abfinden, dass die anderen Fakultäten einfach zum Ethiker kommen und sinngemäss fragen: «Also, wie ist das

Pastoral

Lernort: Gemeinde

Das mit «gemeindekatechetischer Animation» 1988 begonnene und in «Lernort: Gemeinde» 1992 weitergeführte Fortbildungsprojekt des Instituts für Fort- und Weiterbildung IFOK wird für den Frühling 1995 wieder ausgeschrieben.

■ Eine kurze pastoraltheologische Situierung des Projekts

Eine der vordringlichsten Fragen in der heutigen pastoralen Arbeit ist die nach der Bedingung der Möglichkeit in der (Post-)Moderne christliche Gemeinden bzw. Organisationen zu bilden und zu leiten. Modernisierung wird verstanden als Vollzug struktureller und funktionaler Differenzierung von Gesellschaft und Kirche. Folge davon sind Steigerung der Komplexität und wachsende Interdependenzen. Für das Individuum bedeutet dies Freisetzung von Individualität und persönlicher Wahlfreiheit, ein «Zurückgeworfensein auf sich selbst». In diese Verfasstheit hinein gilt es unter anderem zu fragen, wie sich heute solidarische Gemeinschaften/Gruppen bilden, diese miteinander kommunizieren, wie sie vernetzt und geleitet werden können. Im pastoraltheologischen Diskurs wird Gemeinde- und Gruppenbildung als sich einander bedingend thematisiert. Von einer veränderten Sozialgestalt der Kirche ist die Rede.

Mit der Rückbesinnung auf frühchristliche Wurzeln rückte die Nachfolgegemeinschaft Jesu, als eine «Gemeinschaft Gleichgestellter» (Schüssler Fiorenza) wieder in den Vordergrund. Die Unvereinbarkeit bzw. Widersprüchlichkeit mit dem real existierenden Führungsverständnis einer patriarchal-hierarchisch organisierten Kirche trat immer offensichtlicher zutage. An den Grenzen der institutionellen Widersprüchlichkeit verlassen immer mehr Menschen die Organisation. Es überschreitet die Möglichkeit dieses Beitrages, dieses Phänomen tiefer zu beleuchten und Konsequenzen zu benennen. Mit Franz-Xaver Kaufmann meinen wir jedoch, dass «die Glaubwürdigkeit eines zukünftigen Christentums von dem Gelingen neuer Sozialreformen christlichen Lebens abhängen wird»¹. Es also darum gehen muss, Lebensformen zu entwickeln,

¹ F.-X. Kaufmann, J. B. Metz, Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg 1987, 87.

■ Lernort: Gemeinde

Gruppenprozesse in Gemeinden: Planen und Auswerten, Leiten und Begleiten, Teilnehmen, Teilgeben.

6 Seminarwochen von Mai 1995–März 1997. Kursort: Hertenstein am See.

Informationsnachmittag: 30. November 1994 im Pfarreiheim Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, Luzern, 14.15–17.15 Uhr. Anmeldung schriftlich oder telefonisch bei: IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern, Telefon 041-24 66 34.

in denen zeichenhaft entscheidende Schwächen («Bruchstellen des Projektes der Moderne»²) diagnostiziert und überwunden werden können.

In diese Um-Bruchs-Zeit hinein entwickelte sich das Fortbildungs-Projekt «gemeindegatechetische Animation», heute mit «Lernort: Gemeinde» umschrieben. Für die Ausbildungsleitung stellte sich als erstes die Frage: ob es realistisch ist, innerhalb der gegebenen kirchlichen Verfasstheit, mit ihrem dazugehörigen Bildungsverständnis, ein Projekt durchzuführen, das sich immer mehr der Vision der «Gleichgestellten» annähern kann. Es war uns ein Anliegen, die in vielen Büchern präsentierten pastoraltheologischen Erkenntnisse und Theorien in die Praxis umzusetzen, damit von dort her neue Erkenntnisse die Theorie fortschreiben können. Im Wissen darum, dass jedem Versuch der Irrtum auf dem Fuss folgen kann und darf, begannen wir 1988 mit einem ersten Fortbildungsprojekt, das drei Jahre dauerte.³

■ Das sich verändernde Leitungsverständnis

Im folgenden möchte ich vor allem der Frage nach der Leitung von Gruppen/Organisationen nachgehen. Für mich ist dies eine Schlüsselfrage. Wir können keine neuen, gerechteren Verhältnisse wollen, ohne dieser Frage nachzugehen. Wie Organisationen/Gruppen geleitet werden, ist ausschlaggebend dafür, welches Bild sie nach aussen geben, wer dazugehört und wer nicht, welche Inhalte wer wie bestimmt usw.

Unser Leitungsverständnis hat sich innerhalb der vergangenen sieben Jahre mit den Erfahrungen und deren Reflexion verändert und entwickelt. Anfänglich war

jetzt mit der Genmanipulation?» Es geht nicht ohne Gespräch, und dieses braucht ein Minimum an gemeinsamem Vorverständnis. Deshalb die heute anerkannte Priorität ethischer Ansätze in allen Disziplinen. Übrigens ist schon viel gewonnen, wenn jede Wissenschaft ihre eigene Geschichte ernsthaft lehrt und prüft: Die Entwicklung der Ideen und Fragestellungen bildet einen gemeinsamen Hintergrund.

Ergibt sich aus alledem so etwas wie eine «Bildungsethik»? Sicher, denn es geht eben nicht nur darum, allen künftigen Akademikerinnen und Akademikern ihre Dosis Moral mitzugeben. Vielmehr gibt es den ethischen Imperativ, neben der unvermeidlichen Spezialisierung einen erweiterten Bildungshorizont und die Fähigkeit zum fachübergreifenden Denken zu entwickeln.

Wenn also das Hochschulopfer der katholischen Pfarreien vom 1. Adventssonntag zum guten Teil für interdisziplinäre Initiativen erbeten wird, ist das nicht der Reflex einer Modeströmung, sondern eine Umkehr zum Wesentlichen.

Willy Kaufmann

Der Jurist Willy Kaufmann leitet den Presse- und Informationsdienst sowie das Sekretariat des Hochschulrates der Universität Freiburg

unser Leiten weniger hierarchiefrei. Wir delegierten Verantwortung (Ausserreferenten/-referentinnen) und waren in den Rollen spezialisiert. Durch eine konstante Supervision durch den Psychologen Karl Aschwanden war auch die Ausbildungsleitung einem beständigen Lernprozess verpflichtet. Heute basiert unser Leitungsverständnis auf der Überzeugung, dass Teilnehmen und Teilgeben die je andere Seite der gleichen Medaille ausmacht und im Projekt zu gegenseitiger Ermächtigung führen soll.

Die Fortbildungsgruppe soll ein exemplarisches Lernen ermöglichen, das heisst die Berufspraxis der einzelnen kommt zur Sprache. Ebenso sollten die in der Fortbildung gemachten Erkenntnisse und Erfahrungen auf die Praxis übertragbar sein. Im letzten Umgang «Lernort: Gemeinde» wurde uns bewusst, wie schwierig es ist, vom alten Machtparadigma Abschied zu nehmen – in der Rolle der Leitenden und in der Rolle der Teilnehmenden. Weil wir alle mit diesem Paradigma gross geworden sind und es verinnerlicht haben, braucht es viel Selbstreflexion und genaues Hinsehen bei sich und anderen, welche Prozesse und Mechanismen sich noch immer innerhalb eines Macht-Ohnmachtsgefälles bewegen.

Ich möchte gerne nachfolgend einige Gedanken zum Thema Leitung als Möglichkeit zu gegenseitiger Ermächtigung erwähnen. Diese wurden, angeregt durch die Arbeit mit dem Leitungsteam «Lernort: Gemeinde», von Karl Aschwanden formuliert:

■ Was heisst Leitung unter dem Anspruch der Herrschaftsfreiheit?

- Verbindliche Auseinandersetzung mit sich selber und den eigenen Macht- und Herrschaftsansprüchen.
- Bereitschaft zur Transparenz und zum Dialog.
- Klares Bekenntnis zu partnerschaftlichem Vertrag mit Teilnehmern/Teilnehmerinnen und Leitern/Leiterinnen.
- Anstreben eines «kritisch-transitiven Denkens»⁴.
- Abschied von der Vorstellung, dass es eine Sicht der Wirklichkeit gibt.
- Versuch des Auslebens von Rivalität im dialogischen Sinne.
- Eigene Unsicherheit zulassen, fördern, aushalten und transparent machen.
- Sich selber immer als geworden, beschränkt und einmalig zu verstehen suchen.
- Zu eigenem Leitungsverständnis stehen, dieses im Auseinandersetzungsprozess weiterentwickeln.
- Leiten wollen, dazu stehen, gleichzeitig offen für Weiterentwicklung des Verständnisses bleiben.

² AaO. 78.

³ Die Entwicklung vom ersten Projekt «gemeindegatechetische Animation» bis und mit Abschluss von «Lernort: Gemeinde» habe ich in einem Vortrag festgehalten. Dieser kann als Broschüre bezogen werden beim IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern, Telefon 041-22 66 34.

⁴ Vgl. Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek b. Hamburg 1980.

– Leiten grundsätzlich als dynamisch, als persönlich, als von Interaktion beeinflusst und bereichert verstehen.

Daraus ergeben sich folgende Ableitungen:

– Immer primär bei sich sein, sich spüren, sich wahrnehmen und die Wahrnehmung des andern, der Gruppe, des Prozesses als Produkt des eigenen Gehirns verstehen, als Deutung, als Interpretation.

– Eigenes Handeln oder Nichthandeln begründen, nicht das Handeln anderer fordern, deuten, beurteilen – wenn das passiert, immer wieder sich befragen: Was hat das mit mir und meinen Grenzen und Möglichkeiten zu tun?

– Verantwortung bewusst für eigenes Handeln wahrnehmen, nicht für die anderen; die anderen in ihrer Verantwortung, ihrer Integrität und ihren Möglichkeiten achten und schätzen und auf seine/ihre Integrität und ihre Möglichkeiten achten und sie schätzen und auf seine/ihre positive Fähigkeit und Bereitschaft bauen.

– Sich nicht als «Helfer» «verführen» lassen.

– Andere Menschen nicht entmündigen, sich selber überhöhen oder unterschätzen⁵.

Da wir davon ausgehen, dass nicht nur wir in der Funktion als Leitungsteam von «Lernort: Gemeinde» diesen Leitgedanken folgen möchten, sondern alle im Kurs Beteiligten in irgendeiner Weise in ihrem beruflichen Umfeld Leitung wahrnehmen, bekommt die Leitungsfrage während der Dauer des ganzen Kurses höchste Aktualität.

Mit diesen Leitgedanken möchten wir, Karl Kirchhofer, Barbara Ruch und Niklaus Sieber, unsere Suchbewegung weiterführen. Wir haben das dritte Fortbildungsprojekt ausgeschrieben. Adressaten/Adressatinnen sind Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen, Katecheten/Katechetinnen, Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen, Pfarrer und Pfarreiteams, Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen.

Barbara Ruch

⁵ Karl Aschwanden, Altdorf, ist dipl. Psychologe und Supervisor des Leitungsteams seit Beginn der Fortbildung.

werk der neueren Orden (Franziskaner, Dominikaner, Jesuiten, Frauenorden und andere) in den heute bekannten Grenzen stecken. Die einzige Ausnahme bilden die Philippinen, die seit dem 16. Jahrhundert zu 90 % für den christlichen Glauben gewonnen worden sind. Allerdings war die Durchdringung eines ganzen Volkes mit einer Religion in der Geschichte nie nur das Ergebnis der reinen Verkündigung und des guten Beispiels gewesen. Kriegerrische Eroberung und Beherrschung des Landes spielten eine wichtige Rolle sowohl im Westen als auch im Osten. Wer auch nur wenig von der Geschichte kennt, muss das anerkennen. Aufs ganze gesehen kann man für Asien zum Schluss kommen, dass die bisherige christliche Mission gescheitert ist.

Für die neuere Zeit hat dieses Scheitern zumal nach dem unglücklichen Ausgang des Ritenstreits seinen wesentlichen Grund in der mangelnden Inkulturation. Zwar hatten die Jesuitenmissionare des 16. und 17. Jahrhunderts gesehen, dass sie in Asien Religionen begegneten, die in ihren Ländern eine reiche Kultur geschaffen hatten. Missionieren hiess darum für sie, Sprachen, Literatur, Sitten und Gebräuche, Philosophie und Religionen dieser Länder zu studieren und sich damit auseinanderzusetzen. Aber in der Folge blieb die Verkündigung des christlichen Glaubens doch zu stark an den abendländischen Kulturkreis gebunden. Das Evangelium blieb dem Herzen der Völker fremd.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Meinungen nachzulesen, die Bischöfe und Ordensobere aus Indien an der römischen Bischofssynode über das gottgeweihte Leben zu diesem Thema geäussert haben.³ Der Erzbischof von Madurai, Marianus Arokiasamy, sagte zum Beispiel: «Unglücklicherweise hat das christliche gottgeweihte Leben in Indien weithin die religiösen Gefühle dieses Subkontinents ignoriert. Selbst jene Kongregationen, die in unserem Land entstanden sind und von Indern gegründet wurden, haben Inspirationen für ihre Spiritualität und ihre Lebensweise mehr vom Westen

Kirche in der Welt

Um gute Aufnahme der Glaubensverkündigung in Asien beten

Die Gebetsmeinung, die der Papst für den Monat November den Gläubigen empfiehlt¹, ist riesig. Nicht nur betrifft sie den grössten und volkreichsten Kontinent, sondern auch den Teil der Erde, in dem alle grossen Religionen entstanden sind. Jesus und Mose, Zarathustra, die Verfasser der Veda und die Lehrer der Upanishaden, Lao-tse, Konfuzius, Buddha und Mahavira, Mani und Mohammed haben in Asien gewirkt. Kann man darum annehmen, dass Asien ein besonders religiöser und aufnahmefähiger Erdteil für das Christentum ist? Die bisherige Geschichte scheint das Gegenteil zu beweisen. Bis jetzt ist das Christentum verschwindend klein gegenüber dem Übergewicht der anderen Religionen. Kardinal Tomko, der Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, drückte das an der letzten Bischofssynode in Rom so aus: «In Asien gibt es nur 2,6 % Katholiken, während sich dort 85 % aller Nichtchristen der Erde befinden. Das Zeitalter der Mission ist daher in keiner Weise beendet.»²

■ Scheitern der bisherigen christlichen Missionierung?

Schaut man auf die Zahlen und die Menge, so sind die Christen tatsächlich eine winzige Minderheit seit jeher. Zwar waren einmal Kleinasien und grosse Gebiete des Vorderen Orients im 1. Jahrtausend mehrheitlich christlich gewesen, aber die christlichen Gemeinden vermochten der Dynamik des voranstürmenden Islams nicht zu widerstehen und wurden zu Minderheiten. Im Gegensatz zum Christentum war es dem Islam gelungen, ganze Völker für seine Lehre zu gewinnen: Indonesien, Malaysia, Pakistan, Afghanistan, Iran, Teile von Indien und andere. Demgegenüber gelangten die christlichen Missionen nie über die Gründung von einzelnen zwar ansehnlichen, aber aufs ganze gesehen doch Minderheit gebliebenen Gemeinden hinaus.

So war es den nestorianischen Missionaren, die schon im 1. Jahrtausend bis nach Indien und China vorgedrungen waren, ergangen. So blieb auch das Missions-

¹ Gebetsempfehlungen für den November: Papst: Dass die Glaubensverkündigung in Asien offen und von Herzen aufgenommen wird und gute Frucht bringt.

Schweizer Bischöfe: Dass wir die in unserem Land wohnenden Ausländer nicht als Fremdlinge, sondern als Brüder und Schwestern behandeln, die wie wir Gott zum Vater haben.

² Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe, 28. Oktober 1994, S. 11.

³ Schweizerische Kirchenzeitung 42/1994. Bericht von P. Nestor Werlen OFM Cap, S. 580 f.

Erhebt euch und steht – vor dem Menschensohn

1. Adventssonntag: Lk 21,25–28.34–36

Jahreswechsel in der Liturgie und Wechsel in den Evangelien von Markus zu Lukas. Das Thema allerdings bleibt: Endzeit. Zwar scheinen die sich folgenden Jahreszeiten in der Natur eher auf einen sich wiederholenden Zyklus hinzudeuten, wenn wir etwa «den Feigenbaum und alle andern Bäume betrachten» (Lk 21,29). In der Meinung der Schrift aber sollen wir aus dem Geschehen in der Natur gerade nicht den Zyklus ablesen, sondern dass alles zu Ende geht und dass die Endzeit schon begonnen hat. Die Phänomene, die an die Endzeit gemahnen, sind einerseits Ereignisse im grossen Kosmos, andererseits das Verhalten der Menschen.

Die Ereignisse im Kosmos sind *lauter Katastrophen*. Sie werden selbstverständlich nach dem damaligen Weltbild geschildert: abnormale Geschehnisse an Sonne, Mond und Sternen; die von Menschen bewohnte Erdscheibe – Gesicht der Erde genannt – ist umgeben vom Meer, das gegen die Erde tobt und donnert. Diese Weltkatastrophen hätten heute natürlich andere Namen.

Interessant aber ist, dass die *Menschen* bzw. ihre Reaktionen eh und je die gleichen sind. Die Forscher haben die menschliche Psyche unterdessen durchgeackert und für alles neue Namen gefunden. Doch im Grund bleibt das Menschenherz sich immer gleich. Weil ihm das Urvertrauen fehlt, das vom Glauben an einen guten Gott über ihm stammt, erlebt er entsetzliche «Ängste»; er ist «bestürzt»; er ist «ratlos»; er ist «verwirrt»; er meint, vor Kummer «vergehen» zu müssen. Er stürzt sich dann in Betäubungsmittel

jeder Art; er «berauscht sich» mit Drogen; er flieht in die «Trunkenheit», um nicht denken zu müssen. Andere wieder meinen, wenn sie «sich sorgend» mit allerlei Versicherungen den Wohlstand garantiert hätten, sie hätten dann den inneren Frieden; und müssen dann feststellen, dass ihnen alles unter den Händen «entrinnt», dass sie «in eine Falle geraten», aus der sie nicht mehr herauskommen. Zwar will dann ein Heer von Psychologen und Psychiatern den Menschen aus seiner Angst befreien. Es gelingt ihnen aber so lange nicht, als sie ihm nicht ein echtes Fundament zu geben vermögen.

Auch die *Glaubenden* erleben natürlich die Katastrophen; auch sie erleben Ängste. Aber ihnen wird – und das am deutlichsten im Lukasevangelium – gesagt: «Lasst euch nicht erschrecken!» «Richtet euch auf! Erhebt eure Häupter!» Ihr könnt dem Unheil letztlich doch entfliehen. Denn der Herr des Kosmos und der Herr der Menschen hat alles in seiner Hand. Er ist im Kommen; er kommt auf euch zu. «Eure Erlösung ist nahe.» Es gibt nur eine wirkliche Sorge; die, den Glauben zu verlieren, Gott nirgends mehr am Werk zu sehen. Von eurem Gott im Glauben und in der Hoffnung gestärkt, vermögt ihr «zu stehen vor dem Menschensohn». Das Bild ist grossartig. Während die anderen, die nicht glauben, erschrocken, ratlos, bestürzt, gestürzt am Boden liegen, stehen die Glaubenden aufrecht vor ihrem Gott und Richter. «Durch Geduld» haben sie ihr Herz in Gewalt bekommen (Lk 21,19) und haben nun eine grossartige Standhaftigkeit vor den

Menschen und vor Gott selbst. Das Stehen vor Gott ist zugleich ein *Be-Stehen* vor dem Richter. Der dafür sorgt, dass «kein Haar vom Haupt verloren geht» (21,18), stärkt sie auch, wenn sie vor dem Herrn grad zu stehen haben.

Die Endzeit also hat begonnen. Alles ist schon da: die Katastrophen, die Ängste der Menschen, aber auch das kraftvolle Stehen der Auserwählten, ein Stehen in allen Widerständen und sogar ein Stehen vor dem Herrn.

Bleibt da noch etwas übrig für den verheissenen Gerichtstag, für das Grossereignis, das da heisst Wiederkunft Christi? Gewiss. Doch ist es nicht unsere Sache, dieses Ereignis auszumalen. Es wird ohnehin alles ganz anders sein, als Menschen es sich vorstellen können. Das Entscheidende daran ist, dass nichts und niemand dem Ereignis entrinnen kann. Wenn es uns aber gelingt – und wir mühen uns darum –, schon jetzt alles und alle im Licht Christi zu sehen, von ihm her und auf ihn hin alles zu beleuchten, so haben wir uns in dieses Ereignis eingeübt. Nicht bloss können wir ihm nicht entrinnen, sondern wir *wollen* ihm auch nicht entrinnen. Wir erwarten es und hören nicht auf, darum zu bitten: Deine Herrschaft, dein Reich komme! *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns auch im Lesejahr C regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

als aus Indien genommen. Das Ergebnis ist, dass sie der örtlichen Kultur entfremdet sind: es fällt ihnen schwer, ihre christliche Jüngerschaft radikal zu leben, und als Folge davon ist auch ihre Zeugniskraft geschwächt.» Ähnlich auch die Generaloberin der St.-Anna-Schwestern, die Inderin Alphonse Inigo: «Obwohl es in Indien 80000 Ordensleute gibt, ist ihr Einfluss begrenzt... Die meisten Menschen, die Gott suchen und die nach Indien reisen, kommen nicht in unsere christlichen Institute, um eine Antwort auf ihre Suche zu bekommen. Sie strömen in die hinduistischen oder buddhistischen Ashrams. Man beschuldigt das indische Ordensleben,

sich in seinen Auffassungen, seinen Einsichten und seinem Lebensstil von fremden Einflüssen beeinflussen zu lassen. Das könnte eine Folge einer exzessiven Abhängigkeit von ausländischen Geldmitteln, die die Freiheit begrenzen, von einer von Fremden ausgeführten Ausbildung des Personals, von einer ausländischen Theologie und Spiritualität sein... Ordensleute und Bischöfe sollten sich anstrengen, neue indische Formen des christlichen Lebens zu fördern, so wie die Ashram- und die Sanyasi-(Eremiten-)Gemeinschaften, die an den Kämpfen der Armen teilnehmen, wandernde Asketen, interreligiöse Glaubensgemeinschaften,

Personen, die sich für eine bestimmte Zeit dem Ordensleben widmen.»

■ Neue Impulse

Solche und ähnliche Stimmen hörte man auch auf der viertägigen Missionstagung zum 50jährigen Jubiläum der Indischen Bischofskonferenz im Januar 1994 in Pune.⁴ 1520 Priester, 3827 Schwestern und 8550 Laien waren vorher persönlich befragt worden. Die Tagung blieb nicht bei der kri-

⁴ P. Josef Neuner SJ, der über achtzig Jahre alte Missionstheologe aus Feldkirch (Vorarlberg), schrieb darüber einen Bericht in KM. Die katholischen Missionen 3/1994, S. 81–86.

tischen Analyse stehen, sondern versuchte auch Wege für die Zukunft zu weisen.

Ein wichtiger Punkt ist darin die Kenntnis und das richtige Verständnis des Konzils, das ja ein eigenes Dekret über die Missionstätigkeit herausgab. Viele Katholiken haben noch immer eine falsche Auffassung von Mission. Diese ist nach dem Konzil keine Rettung von Seelen mehr, die sonst der Hölle verfallen wären. Denn auch Hindus, Buddhisten und Anhänger anderer Religionen können das Heil erlangen. Dies sagt das Konzil ausdrücklich in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche: «Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen.»⁵ Solche Sätze schützen vor fanatischem Missionseifer. Dennoch entbinden sie die Kirche nicht von dem Auftrag Jesu Christi selbst, das Evangelium allen Völkern zu verkünden. Denn diese Botschaft ist, wenn die Person und der Anspruch Christi recht verstanden werden, nicht eine Lehre unter anderen, sondern Wort des Vaters im Himmel.

Herausgehoben wird in der Schlussklärung der indischen Missionskonferenz angesichts einer stark klerikalen Kirche die wichtige Rolle der Laien und besonders auch der Frauen. Man weiss aus der Missionsgeschichte (und nicht nur der christlichen), wie sehr gerade Laien (Kaufleute, Soldaten und andere) den Glauben verbreitet haben. Sie tun das auch heute noch durch ihr sach- und fachkundiges Engagement in den zeitlichen Dingen und durch das Zeugnis gelebten Lebens nach dem Evangelium. Dieses Lebenszeugnis des einzelnen Christen und der christlichen Gemeinden kann durch nichts ersetzt werden. Das Erschlaffen des Missionsgeistes kommt nicht so sehr von theologischen Tendenzen, sondern von der Tatsache, «dass das Gotteswort in den weltlichen Sorgen und im Wohlergehen des Reichtums erstickt, das heisst in der Konsummentalität und in der Sucht nach Macht und Geld unter denen, die Diener

des Wortes sein sollen» (Schlusserklärung Nr. 49). Eine solche Haltung hält Christen auch von der Zuwendung zu den Armen und Bedrückten ab. Gerade diese ist aber für Jesus und darum auch für seine Jünger charakteristisch.

Nach dem Gesagten ist es auch klar, dass die Inkulturation besonders betont wird. Wörtlich heisst es in der Schlussklärung: «Nur wenn das Geheimnis der Kirche in den indischen Kulturen und Völkern inkarniert ist, wird es zum authentischen Zeichen und Träger der Frohbotschaft Jesu» (59). Diese Inkulturation führt von selbst zum Dialog mit den anderen Religionen, nicht im Sinne eines unverbindlichen religiösen Gesprächs, sondern als offene Begegnung mit anderen religiösen Erfahrungen, die beide Gesprächspartner bereichern sollten.

■ Gebet um offene Herzen

Die Gebetsmeinung des Papstes ist durchaus in der Linie einer solchen Haltung zu sehen. Der Papst setzt voraus, dass die christlichen Gemeinden und die einzelnen Christen zu ihrem Missionsauftrag stehen. Aber andererseits weiss er, dass Gott die Herzen öffnen muss. Ähnlich endet der Schüler, der aus dem Geist des Apostels Paulus an die Kolosser schrieb, mit einem Aufruf zum Gebet: «Lasst nicht nach zu beten. Seid dabei wachsam und dankbar. Betet auch für uns, damit Gott uns eine Türe öffnet für das Wort und wir das Geheimnis Christi predigen, für das ich im Gefängnis bin. Betet, dass ich es wieder offenbaren und verkündigen kann, wie es meine Pflicht ist.»⁶

Wenn wir beten, dass die Botschaft Jesu offene Herzen in Asien findet und dort fruchtbar wird, dann ist unser Gebet missionarisch. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott es zu seiner Zeit erhört.

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

⁵ Lumen gentium Nr. 16.

⁶ Kol 4,2-4.

Bei seiner Gründung hatte der SKM von der Schweizer Bischofskonferenz den Auftrag erhalten, «die Bistumskirchen, die einzelnen Mitglieder der Kirche, die Pfarreien und andere Gemeinschaften missionarisch zu aktivieren» (Bischöfliche Erklärung 1977).

Im Rückblick auf die 17 Jahre des Wirkens des SKM kann festgestellt werden, dass das Ziel der missionarischen Aktivierung der Schweizer Ortskirche angestrebt wurde, doch eine fortdauernde Aufgabe bleibt. Der SKM als koordinierendes Gremium hat dieses Ziel nicht nur eigenständig, sondern hauptsächlich durch seine Mitgliedorganisationen verfolgt: die regionalen Missionskonferenzen, die Missionsinstitute und die Hilfs- und Missionswerke (speziell Caritas, Fastenopfer, Missio). Diese Bemühungen wurden weitgehend in ökumenischer Zusammenarbeit geleistet.

Seit 1977 hat sich die Ortskirche Schweiz stark gewandelt. Die katholische «Subkultur» ist zu einem guten Teil aufgelöst und die Kirche steht in einer viel stärker säkularisierten Welt. Missionarisches Aktivieren der Kirche in der Schweiz umfasst deshalb für den SKM heute die folgenden Schwerpunkte:

■ Die Basis stärken

Die bestehenden demokratisch-synodalen Strukturen, in denen die missionarischen Aktivitäten der Katholischen Kirche in der Schweiz organisiert sind, sollen als solche erhalten und gefördert werden. Ordnungsprinzip soll die Mitsprache und Mitverantwortung möglichst aller getauften Christen sein.

In vielen Pfarreien und auch neben den kirchlichen Strukturen schliessen sich Menschen zusammen, denen weltweite Solidarität ein Anliegen ist: Missions-, Dritte Welt-, Fastenopfer-, GFS- und ähnliche Gruppen. Als Angehörige verschiedener Kirchen setzen sie sich miteinander und mit Leuten anderer Weltanschauung gemeinsam für mehr Gerechtigkeit, für Frieden und für die Erhaltung der Schöpfung ein. Der SKM unterstützt und stärkt solche Gruppen. Wo sie fehlen, will er mit Hilfe der diözesanen Missionskommissionen zu deren Gründung anregen.

■ Den Austausch fördern

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Weltkirche als eine Gemeinschaft von Teilkirchen bezeichnet, die zueinander in einem engen Austausch «der geistigen Güter, der apostolischen Arbeiter und der zeitlichen Hilfsmittel» (Lumen gentium 13) stehen. Der SKM bekennt sich zur weltweiten und vielgestaltigen Kirche und

Dokumentation

Die Kirche in der Schweiz missionarisch aktivieren

An seiner Herbstversammlung 1994 hat sich der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) mit der heutigen Situation

der Kirche in der Schweiz beschäftigt, eine Standortbestimmung vorgenommen und die folgende Erklärung verabschiedet.

DOKUMENTATION

möchte sich zum Anwalt der meist armen Kirchen des Südens machen.

In den ehemaligen Missionsgebieten sind selbständige Ortskirchen entstanden. Viele von ihnen geben ein Zeugnis vorbildlichen Einsatzes für die Verwirklichung des befreienden Evangeliums in den Belangen des privaten Alltags und in den Strukturen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Öffentlichkeit. Sie leben die Option Jesu Christi für die Armen, indem sie sich auf die Seite der Machtlosen stellen. Sie haben Modelle pastoraler Tätigkeit entwickelt, die auch für uns vorbildhaft sein können.

Zwischen solchen Ortskirchen und der Schweiz will der SKM enge Bande knüpfen und deren Lebenswirklichkeit bekannter machen, auch wenn sie uns in Frage stellt. Dabei soll die materielle Unterstützung der armen Kirchen nicht vernachlässigt werden. Die Förderung missionarischer Berufe darf sich nicht auf Priester und Ordensfrauen beschränken, sondern muss die Laien einbeziehen.

■ In der Öffentlichkeit Stellung nehmen

Zusammen mit den andern europäischen Kirchen hat sich die Katholische Kirche der Schweiz auf den «konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» (Ökumenische Europäische Versammlung, Basel, 1989) eingelassen. Das Beispiel von Orts-

kirchen des Südens (Südafrika, Guatemala) zeigt, dass die Kirche an Glaubwürdigkeit gewinnt, wenn sie sich mutig den Bedrohungen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Umwelt entgegenstellt.

Der SKM will Animator für das sozialpolitische Engagement der Kirche in der Schweiz sein. Er will mithelfen, dass sich «Mission» aus der Privatsphäre befreit und in die Gesellschaft hinein wirkt. Er will deshalb vermehrt in klarer Weise Stellung nehmen, und er ermutigt seine Mitgliedorganisationen und die Kirchenleitung, für die Machtlosen ihre Stimme zu erheben. Es gilt, die Grundzüge des befreienden Verhaltens Jesu zu verwirklichen und nach seinem Vorbild die vielfältigen Nöte der Menschen ernst zu nehmen.

In diesem Zusammenhang hat die Mitgliederversammlung gutgeheissen, dass der Vorstand die folgenden Verlautbarungen im Namen des SKM unterzeichnet hat:

- Leitgedanken von Entwicklungsorganisationen zur Schweizer Kriegsmaterialausfuhr und Friedensförderung: «Weltweit den Frieden entwickeln»
- Plattform «für eine gerechte Lösung des multilateralen Schuldenproblems»
- Ja zum Antirassismus-Gesetz
- Unser Nein zu den Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht: «Dem Geist der Verfassung treu bleiben».

Zürich, 28. Oktober 1994

Nein zu den Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht

Unter dem Titel «Dem Geist der Verfassung treu bleiben» haben 20 katholische Organisationen und Verbände eine Stellungnahme veröffentlicht, in der sie ihr Nein zum Gesetz über die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht zum Ausdruck bringen. Das neue Gesetz sei ein Erlass, der fatale Folgen für das Zusammenleben von Ausländern und Schweizern haben könne. Das Gesetz leiste keinen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der Drogenkriminalität. Statt dessen bedeute es wegen des vorgesehenen Sonderstrafrechts für Ausländer eine Abkehr von fundamentalen Rechtsprinzipien. Schliesslich stehe es im Widerspruch mit dem Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten.

Vom neuen Gesetz sei nicht nur die verhältnismässig kleine Zahl von sogenannten Kriminaltouristen betroffen, wie die Organisationen und Verbände festhal-

ten. Unter die Bestimmungen des Gesetzes würden auch Asylsuchende, Flüchtlinge oder Familienangehörige von Saisoniers fallen, denen ein legaler Familiennachzug verwehrt sei. Es könne in diesen Fällen zu Inhaftierungen von bis zu einem Jahr kommen, ohne dass eine Straftat begangen worden sei. Damit führe das Gesetz in der Tendenz zur Gleichsetzung von Kriminellen und Ausländern, darunter besonders den Asylsuchenden. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus würden dadurch Auftrieb erhalten, statt dass sie bekämpft würden.

Die Organisationen und Verbände vertreten klar die Auffassung, dass ein Ausländer, der straffällig werde, wie jeder Schweizer zu bestrafen sei. Das im neuen Gesetz vorgesehene Sonderrecht für Ausländer «verstösst jedoch gegen das von der Bundesverfassung auferlegte Gebot der Gleichbehandlung. Ausländer wie

Schweizer sind den gleichen Strafrechtsbestimmungen zu unterziehen». Die Zwangsmassnahmen bedeuteten dagegen eine Abkehr von fundamentalen Rechtsprinzipien.

Die Unterzeichner der Stellungnahme sind ausserdem überzeugt, dass in der Drogenpolitik und in der Bekämpfung der Drogenkriminalität grosser Handlungsbedarf gegeben sei. Doch ein Gesetz, das sich bei der Bekämpfung des Drogenhandels auf die Ausländer konzentriere, müsse ins Leere greifen. Es laufe statt dessen Gefahr, Ausländer zu Sündenböcken für ein Problem der Gesellschaft Schweiz zu stempeln.

Ausländer, so die unterzeichnenden Organisationen und Verbände, dürfen gegenüber Schweizern nicht diskriminiert werden – auch dann, wenn Strafen ausgesprochen werden müssen. Es habe für alle dasselbe Recht zu gelten – unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus: «Die Diskriminierungen, die das neue Gesetz einführt, widersprechen unserem Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten.»

Die religiös-ethische Begründung des Neins lautet wörtlich:

«Unsere Überzeugung: Menschenwürde und Menschenrechte sind unteilbar. Die Asyl- und Ausländerpolitik ist ein Prüfstein dafür, wie ernst es uns damit ist.»

Unsere Ablehnung der Zwangsmassnahmen ist neben rechtlichen und politischen Überlegungen auch von religiös-kirchlichen Überzeugungen getragen.

Alle Ausländer, auch solche, die sich ohne ordentliche Bewilligung in der Schweiz aufhalten, dürfen gegenüber den Schweizern nicht diskriminiert werden. Wenn Strafen ausgesprochen werden müssen, hat für alle dasselbe Recht zu gelten – unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus. Die Diskriminierungen, die das neue Gesetz einführt, widersprechen unserem Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten.

Auch die kirchliche Sozialverkündigung formuliert mit Nachdruck das Grundprinzip, wonach Menschenwürde und Menschenrechte unteilbar sind und gegenüber Nationalstaatlichkeit und nationalstaatlichen Abwehrmassnahmen den Vorrang haben. Diese Sicht wird schliesslich ebenso von den Schweizerischen Landeskirchen in ihren Memoranden zur Ausländer- und Flüchtlingspolitik vertreten: «Der Grundsatz der unantastbaren Würde jeder menschlichen Person beinhaltet auch die Gewährleistung der Menschenrechte der Fremden, der Asylbewerber und Flüchtlinge. Er verlangt die Anerkennung des in Ar-

tikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgelegten Rechtes auf Asyl und auch eine den Menschenrechten gemässe Behandlung der Asylbewerber und Flüchtlinge in unserem Land. Konkret bedeutet dies das Recht auf ein faires Asylverfahren, das Recht auf menschenwürdige Unterbringung und das Recht auf Schutz vor Verfolgung.»

«Den Flüchtling annehmen heisst ihn als Person anerkennen. Die Achtung der Menschenwürde jeder Person, ungeachtet ihrer Rasse, Sprache, Religion, ihres Geschlechts oder ihrer sozialen Stellung gehört zu den Grundsätzen unseres Staates und unserer Kultur. Dieser Grundsatz hat sich besonders in unserem Verhalten gegenüber den Schwachen und Benachteiligten, auch gegenüber den Asylbewerbern und Flüchtlingen zu bewähren» (Memorandum «Auf der Seite der Flüchtlinge» der drei Schweizerischen Landeskirchen [Schweizer Bischofskonferenz, Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und Synodalrat der Christkatholischen Kirche], 1985).

Die Erklärung «Dem Geist der Verfassung treu bleiben. Unser Nein zu den Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht» wird von folgenden Verbänden und Organisationen unterstützt: Caritas Schweiz; Nationalkommission *Justitia et Pax*; Christlich-nationaler Gewerkschaftsbund (CNG); Schweizerischer Katholischer Frauenbund; Schweizerischer Katholischer Jugendverband; Schweizerischer Katholischer Missionsrat; Bundesleitung und Bundesvorstand *Blauring*; Bundesleitung und Bundesvorstand *Junge Gemeinde*; Bundesleitung und Bundesvorstand *Jungwacht*; Vorstand der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz; *Bethlehem Mission Immensee*; *Interteam*; *Stiftsdekanat Einsiedeln*; *Mutterhaus der Dominikanerinnen, Institut St. Joseph, Ilanz*; *Pax Christi*; *Frères sans frontières*; *Action Catholique Ouvrière (ACO)*; *Jeunesse Ouvrière Catholique (JOC)*; *Le bureau de la communauté romande de l'apostolat des laïcs (CRAL)*; *Commission Tiers-Monde de l'Eglise catholique (COTMEC)*, Genf.

stinnen, die in Wirtschaft und Politik verantwortungsvolle Stellen innehaben, was einen wertvollen Erfahrungsaustausch ermöglichen, fuhr Weihbischof Martin Gächter fort. Dabei habe sich gezeigt, dass von Westeuropa aus in Osteuropa Tausende von Projekten unterstützt werden. So wurde in Ljubljana mit der Abklärung der Möglichkeit begonnen, Informationen über diese Projekte auszutauschen. Von besonderem Interesse sei dabei das Hilfswerk «*Renovabis*» der Deutschen Bischofskonferenz, das zum einen in Ergänzung zur Ostpriesterhilfe vor allem diakonische Projekte fördere und zum anderen einer Erweiterung der Trägerschaft gegenüber offen sei: So könne damit gerechnet werden, dass einmal auch die römisch-katholische Kirche in der Schweiz angefragt werde, sich bei «*Renovabis*» zu beteiligen.

Anschliessend stellten Mitglieder des Laienforums drei Beispiele solidarischen Handelns in der West-Ost-Beziehung vor. Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) hat dieses Jahr ein Seminar für rumänische Frauen aus Organisationen durchgeführt, das von 30 Frauen zwischen 18 und 60 Jahren aus fünf Konfessionen und drei Ethnien besucht worden ist. Zurzeit wird dieses Projekt in Rumänien und in der Schweiz ausgewertet. Die Schweizerische Katholische Bauernvereinigung (SKBV) hat gebrauchte Maschinen als Nothilfe geliefert, in Rumänien weitere Maschinen zugekauft und für rumänische Bauern Berufspraktika durchgeführt. Als ein grosser Vorteil hat sich erwiesen, dass der Präsident des SKBV in Rumänien zugleich einen Bundesauftrag wahrnehmen konnte. Die Jugend-Fokolar, die GEN-Bewegung setzt auf Begegnung mit der Fokolar-Bewegung in Osteuropa mit dem ehemaligen Jugoslawien als einem Schwerpunkt; sie unterstützt aber auch konkrete Projekte, so ein ökumenisches Zentrum in Zagreb.

■ Kirche in der Schweiz

Bei der Behandlung des Tagesordnungspunktes «Aktuelle Informationen aus der Kirche Schweiz» wurde Weihbischof Martin Gächter von Weihbischof Paul Vollmar unterstützt. Dass er auf die Situation im Bistum Chur angesprochen wurde, konnte nicht erstaunen; dass er um Geduld bat, auch nicht.

Abschliessend wurde die Frage gestellt: «Deutschschweizer Laienforum –

¹ Rolf Weibel, *Der «Verbands-» und «Bewegungskatholizismus» rückt zusammen*, in: SKZ 162 (1994) Nr. 17, S. 253 f.

Kirche in der Schweiz

Das Deutschschweizer Laienforum

Die in katholischen Vereinen, Verbänden und Bewegungen organisierten Laien der deutschsprachigen Schweiz hatten sich im vergangenen Frühjahr ein erstes Mal unter dem Titel *Deutschschweizer Laienforum* getroffen und beschlossen, sich in dieser Zusammensetzung künftig regelmässig zu treffen.¹ Das erste Folgetreffen vom 31. Oktober stand unter der Thematik «Ost/West-Europa: wirtschaftliche und soziale Wirklichkeit». Dabei sollte überlegt werden, «wie wir in christlicher Solidarität unterstützende und bereichernde Kontakte zwischen Ost und West gestalten können».

■ Für einen Ost-West-Austausch

So informierten zunächst Sigrid Viro, Präsidentin des Schweizerischen Nationalkomitees für das Apostolat der Laien (CNSAL), und Weihbischof Martin Gächter, Vertreter der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) im CNSAL, über das 13. Europäische Forum der Nationalen Laienkomitees vom 8.–14. Juli in Ljubljana (Slowenien). Das alle zwei Jahre zusammentreffende Forum stand in Ljubljana unter der Thematik «Die christ-

liche Sicht der Solidarität – Herausforderung an die sozialen und wirtschaftlichen Systeme in Ost- und Westeuropa». Bisher war das im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründete Forum umständlicher praktisch eine westeuropäische Angelegenheit – die Schweizer Vertretung wurde und wird vom CNSAL wahrgenommen –, nur die Exilpolen waren vertreten; seit dem Umbruch in Mittel- und Osteuropa sind 16 neue Nationalkomitees entstanden, von denen sich ein Drittel bereits konstituiert hat. So waren in Ljubljana bereits 25 Mitgliederkomitees vertreten; jene, die sich noch nicht als nationale Laienkomitees konstituieren konnten, waren durch Beobachter vertreten. Bei aller Aufbruchstimmung, so Sigrid Viro, traten die Schwierigkeiten des kirchlichen Ost-West-Dialogs an Themen wie «*Ordinatio sacerdotalis*» zutage. Bedrückend sei die Nähe des Krieges in Bosnien bewusst gewesen, aber auch die Nöte der wirtschaftlichen und sozialen Probleme in West und Ost, wo die alte Nomenklatura wieder der Elite angehöre.

Unter den 121 Teilnehmern und Teilnehmerinnen waren Christen und Chri-

wie geht es weiter?». Die spontanen Stellungnahmen begrüßten das Forum als eine Möglichkeit, die Zusammenarbeit der Verbände anregen, sich persönlich begegnen und aufeinander hören lernen zu können. Gewünscht wurde allerdings auch, die beteiligten Vereine, Verbände und Bewegungen an der Vorbereitung der Zusammenkünfte zu beteiligen. Ferner sollte das Forum den katholischen Laien ermöglichen, nach aussen einheitlich aufzutreten.

Anschliessend stellte Ueli Schäli das von der Vorbereitungsgruppe erarbeitete Diskussionspapier «Leitlinien des Deutschschweizer Laienforums» vor. Als Zweckbestimmung schlägt das Papier vor: «Es ist ein Begegnungsort zwischen den Laien und mit den Bischöfen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK). Es ist kein Entscheidungsgremium nach aussen, sondern es will Distanzen unter den Laien und gegenüber der Hierarchie abbauen und die Zusammenarbeit des ganzen Volkes Gottes fördern. Das Laienforum will zur Mitverantwortung der Laien in der Kirche sensibilisieren.» Die Liste der vorgeschlagenen Aufgaben beginnt mit der «repräsentativen Vertretung der Laien auf nationaler und internationaler Ebene, zum Beispiel im Schweizerischen Nationalkomitee für das Laienapostolat (CNSAL) und Europäischen Forum der Nationalen Laienkomitees». Die hauptsächlichen Aufgaben aber betreffen die gegenseitige Unterstützung und Förderung der Mitglieder des Forums; aufgeführt wird auch der Infor-

mationsaustausch «über Anliegen der Schweizer Bischofskonferenz einerseits und der Basis andererseits» sowie die «kritische Beurteilung der öffentlichen Meinungen und Informationen über Kirche und Gesellschaft».

Mitglieder des Laienforums sollen katholische Verbände, Organisationen und Bewegungen der Laien werden können, und über die Aufnahme soll die Initiativgruppe entscheiden können. Dabei ist gedacht, dass polarisierende Gruppierungen «regressiver» wie «progressiver» Art nicht aufgenommen werden. Die Delegierten der Mitgliedsorganisationen treffen sich jährlich zu zwei ordentlichen Zusammenkünften; diese Delegiertenversammlung wählt eine Initiativgruppe als Leitungsorgan sowie die Deutschschweizer Vertretung im CNSAL. Andererseits sollen das CNSAL sowie die DOK in der Initiativgruppe vertreten sein, wird weiter vorgeschlagen.

Dieser Leitbildentwurf soll nun in den Laienverbänden und -bewegungen der deutschsprachigen Schweiz diskutiert werden. Erbeten sind die Stellungnahmen bis zum 20. Januar 1995, damit der Entwurf zuhänden der nächsten Zusammenkunft des Laienforums überarbeitet werden kann.² Diese 3. Zusammenkunft wurde auf Montag, den 3. April 1995 anberaumt.

Rolf Weibel

² Kontaktadresse ist die Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13/Postfach, 8023 Zürich, Telefon 01-251 76 20.

Das Ziel der gemeinsamen Arbeit war, die Geschichte der Kirchen in unserem Land gemeinsam darzustellen. Die Schwierigkeit dieser Zielsetzung war und ist damit gegeben, dass die Geschichte des Christentums in unserem Land (auch) eine Geschichte der Spaltungen ist: Wie kann da gemeinsam dargestellt werden, was gesondert durchlaufen wurde? Bislang haben die Kirchen erstens ihre jeweils eigene Vergangenheit und diese zweitens in der Perspektive der eigenen Tradition dargestellt. Die Ökumenische Kirchengeschichte stellt nun die getrennten Geschichten nicht nur gemeinsam dar, sondern auch aus gegenseitigem Verständnis, in gegenseitiger Sympathie.

■ Ein vielfacher Gewinn

Das gelungene Ergebnis dieser gemeinschaftlichen Arbeit bedeutet für Lukas Vischer einen vierfachen Gewinn. Erstens konnten umstrittene Epochen so dargestellt werden, dass sich alle Seiten in der Darstellung wiedererkennen können. Bezeichnende Beispiele dafür sind für den Ökumeniker Lukas Vischer das ausgehende Mittelalter als Vorabend der Reformation und natürlich das Zeitalter der Reformation mit dem gegenseitigen Bemühen um eine sorgfältige Unterscheidung zwischen Reformation, katholischer Reform und Gegenreformation.

Weil die Reformation in der Schweiz weit über die Schweiz hinaus wirksam geworden ist, ist ihre ökumenische Darstellung nicht nur für die Schweiz wichtig, sondern über sie hinaus. Den reformierten Kirchen, die aus der schweizerischen Reformation hervorgegangen sind, wird so ein wirklichkeitsnäheres Bild ihrer Herkunft vermittelt; das schützt gegen unberechtigte Heroisierungen.

Das vorliegende Werk erleichtert drittens den Zugang zu Aspekten der schweizerischen Vergangenheit, die bisher instinktiv umgangen und gemieden wurden; so wurde das Nationalbewusstsein im 13. Jahrhundert festgemacht. Die gemeinsame Kirchengeschichte gibt mehr Freiheit im Umgang mit späteren Epochen; das Datum des Bundesstaates kann nun Momente gemeinsamer Inspiration freisetzen.

Und schliesslich war die Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft ein Ge-

Die «Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz» ist erschienen

«In diesem repräsentativen Band erzählen die grossen Kirchen der Schweiz erstmals gemeinsam die Geschichte des Christentums in ihrem Land.» Dieser Satz auf der Rückseite des Schutzumschlages der «Ökumenischen Kirchengeschichte der Schweiz»¹ verspricht viel. Diese Neuerscheinung sei ein Ereignis für die Ökumene, aber auch für den Buchmarkt, erklärte Anton Scherer, der Verlagsleiter des Paulusverlags anlässlich ihrer Präsentation. Im Namen der Herausgeber stellte sodann Lukas Vischer ihre Besonderheiten vor.

Diese erste in einem ökumenischen Prozess konzipierte und verfasste Kirchengeschichte der Schweiz ist ein Gemeinschaftswerk: Vor fünf Jahren wurde mit etwa dreissig Historikern und Histori-

kerinnen aus allen Landesteilen die «Arbeitsgemeinschaft für eine Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz» gegründet. Auf zwei Tagungen wurde ein gemeinsames Konzept erstellt; dann wurde die Arbeit auf die Mitglieder des Arbeitskreises verteilt, wobei für jede Epoche konfessionell gemischte Untergruppen gebildet wurden; die von den einzelnen Mitgliedern verfassten Texte wurden sodann gegenseitig der Kritik ausgesetzt, überarbeitet und aufeinander so abgestimmt, dass sie von beiden Seiten verantwortet werden konnten – die meisten Mitglieder des Arbeitskreises sind römisch-katholisch oder evangelisch-reformiert, vertreten waren indes auch die Freikirchen, die christkatholische Kirche und das Judentum.

¹ Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, im Auftrag eines Arbeitskreises herausgegeben von Lukas Vischer, Lukas Schenker und Rudolf Dellsperger, Paulusverlag/Friedrich Reinhardt Verlag, Freiburg Schweiz/Basel 1994, 374 Seiten, Format 21 x 27 cm, durchgehend illustriert, 24 ganzseitige Farbbilder sowie Karten und Tabellen, Fr. 48.–.

winn. Diese Arbeit kann auch insofern weitergeführt werden, als im umfangreichen Anhang der Darstellung der Stand der Forschung – mit Literaturverzeichnissen – skizziert wird und dabei eben auch die Lücken und offenen Fragen aufgezeigt werden. Im übrigen setzen die Illustrationen zusätzliche Akzente, die Farbbilder dokumentieren die Verhältnisse von Kirche und Kunst, und in Fenstern (Kasten) kommen Stimmen der Vergangenheit zu Wort. Damit soll nicht nur aufgezeigt werden, wieviel der historischen Forschung noch zu tun bleibt, sondern auch zur Vertiefung des ökumenischen Bewusstseins beigetragen werden.

■ Ein Gewinn für die ökumenische Bewegung

Im ökumenischen Kreis in Bern hat Weihbischof Joseph Candolfi in den 1950er Jahren erfahren müssen, wie schwierig es war, über historische Epochen wie die Reformation oder den Kulturkampf zu sprechen: Die durch die damaligen Schulbücher und sogar die Vorlesungen an der Universität vermittelten historischen Erinnerungen schmerzten; «die Geschichte blieb für uns eine Wunde», erinnerte er sich in seinem Beitrag an der Präsentation der Ökumenischen Kirchengeschichte. Der deswegen im ökumenischen Arbeitskreis geäußerte Wunsch nach einer ökumenischen Revision der Kirchengeschichte der Schweiz wurde im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einem von vielen Gläubigen gehegten Wunsch. Eine kräftige Unterstützung erhielt er von Papst Johannes Paul II., als er am 14. Juni 1984 in Kehrsatz zu einem solchen Unternehmen ermuntert hat.

Weihbischof Joseph Candolfi hatte schon vor der Präsentation des Buches darin lesen können; so konnte er an der Pressekonferenz mitteilen, er habe die Ausführungen über den Kulturkampf gelesen und feststellen können, dass in dieser Darstellung die Anliegen der Katholiken unverkürzt zur Sprache kommen. Von seiten der römisch-katholischen Kirche erklärte Weihbischof Candolfi deshalb grosse Dankbarkeit für das gelungene Werk: Es bringe den Ökumenismus einen grossen Schritt vorwärts.

Dankbar erklärte sich auch Pfarrer Heinrich Rusterholz, Präsident des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes: nicht nur im Namen des Kirchenbundes, sondern auch im Namen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. «Einander im Lichte der andern sehen», «sich im Spiegel der andern sehen», das sei nicht nur für Theologen heilsam, habe er doch

erst kürzlich an einer Tagung erfahren müssen, wie selbst Soziologen konfessionell befangen sein können. Es gehe aber nicht nur um die Überwindung von Befangenheiten, sondern um die Verantwortung für die Zukunft: Sich der Vergangenheit bewusst werden und bewusst bleiben sei für das gemeinsame Zeugnis der Kirchen, für ihr Zeugnis für das Evangelium eine Voraussetzung. Für Protestantinnen und Protestantinnen sei hierbei wichtig, zu erkennen, wie sie mit der römisch-katholischen Kirche bis zur Reformation in einer gemeinsamen Tradition stehen, dass sie ein gemeinsames Erbe haben. Für alle Christen und Christinnen wichtig sei die Erkenntnis, dass sich seit der Reformation die Konfessionen gegenseitig beeinflusst, gegenseitig geprägt haben, wie die Geschichte einer Konfession auch ein Ergebnis des Wechselspiels der Kräfte sei.

Mit besonderer Freude stellte Pfarrer Rusterholz schliesslich fest, dass die Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz auch die Geschichte der Juden in der Schweiz ab ihren Anfängen einbezieht.

Ein erster eigener Umgang mit diesem Geschichtsbuch, das kein wissenschaftliches Werk, sondern eine allgemein zugängliche Darstellung aufgrund des heutigen Standes der Forschung sein will, bestätigt, dass seine Ankündigung und Vorstellung nicht zuviel versprochen haben. Eine eingehende Besprechung durch einen zünftigen Kirchenhistoriker wird in diesen Spalten noch folgen. Obwohl nicht zünftiger Historiker, erlaube ich mir die Empfehlung: Die «Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz» gehört in unserem Land in die Handbibliothek eines Theologen, einer Theologin.

Rolf Weibel

Fremdsprachigen-Seelsorge

Englischsprachigen-Seelsorge in der Schweiz

Die *English-speaking Catholic Mission Canton Zurich* wurde 1969 gegründet. Seit 1988 verfügt sie über ein kleines Zentrum im neuen Gebäudekomplex der Pfarrei St. Anton an der Minervastrasse in Zürich.

Gottesdienste feiern wir in der Krypta von St. Anton jeweils samstags um 17.30 Uhr und sonntags um 11.30 Uhr.

Während 21 Jahren, bis zu seiner Pensionierung, betreute P. Marcus Pereira die *English-speaking Catholic Mission*. Im Dezember 1990 übernahm P. Richard Sweeney aus den USA für zwei Jahre die Leitung der Pfarrei. Seit Dezember 1992 wirkt P. Fred Licciardi C.P.P.S. als unser Pfarrer. Er wurde 1982 in Cincinnati in den Vereinigten Staaten ordiniert.

Unsere Mission wird oft Engländer-Mission genannt, obwohl dieser Name nicht den Tatsachen entspricht, denn die Mission setzt sich aus Leuten aus über 30 Ländern und von mehr als 70 Nationalitäten zusammen. Folgende Länder sind in der Mission vertreten: Kolumbien, Argentinien, Peru, Mexiko, USA, Kanada, Venezuela, Italien, Zaire, Ghana, Kamerun, Benin, Nigeria, Kenia, Südafrika, Deutschland, Indien, Pakistan, Sri Lanka, Indonesien, Philippinen, Japan, Korea, Schweden, Irland, Schottland, Grossbritannien, Nordirland, Irak, Iran, Libanon, Österreich, Australien, Neuseeland. Nicht zu vergessen die vielen Schweizer, die re-

gelmässig die Gottesdienste besuchen und sich in der Mission offensichtlich zu Hause fühlen. Die Mission darf als universale kirchliche Gemeinschaft bezeichnet werden, die durch das Englisch als gemeinsame Sprache verbunden ist.

Im Verlaufe ihrer kurzen Geschichte hat die *English-speaking Mission* als geistliches Zentrum für Flüchtlinge und Asylsuchende eine wichtige Rolle gespielt. 1993 konnte sie zum Beispiel sechs Familien aus Bosnien-Herzegowina helfen, die inzwischen in anderen europäischen Ländern und in den USA Asyl erhalten haben. Während drei Jahren war die Mission auch ein willkommenes Zuhause für einen ehemaligen Minister aus einem afrikanischen Land.

Eine bunt zusammengewürfelte Gemeinde kommt in unserer Mission zusammen: Studenten und Geschäftsleute, Akademiker und in den unterschiedlichsten Berufen Tätige; Familien, Ehepaare und Einzelpersonen, die sich für kürzere oder längere Zeit in Zürich aufhalten. Auch Kursteilnehmer am C.-G.-Jung-Institut in Küsnacht sind darunter. Einige Familien, die schon mehrere Jahre hier leben, bilden eine Kerngruppe, die die Kontinuität sichert. Unser Ziel ist es, eine aufgeschlossene Mission zu bleiben und die Gastfreundschaft zu fördern, damit die *English-speaking Mission* für alle Eng-

lischsprechenden im Kanton Zürich eine katholische Kirche im wahrsten Sinne des Wortes ist.

Zurzeit zählen über 1500 Mitglieder, 432 Familien und Einzelpersonen, zu unserer Mission. Die Mehrzahl wohnt im Kanton Zürich, doch kommen viele auch regelmässig aus den Kantonen St. Gallen, Aargau, Schwyz und Luzern zur heiligen Messe. 1993 wurden zwölf Taufen und zehn Hochzeiten gefeiert, zehn Kinder haben die erste hl. Kommunion empfangen und zwanzig Jugendliche wurden gefirmt.

Religionsunterricht wird regelmässig nach der Sonntagsmesse erteilt. Für Erwachsene werden zeitweise Diskussionsgruppen angeboten. Ein eigenes regelmässig erscheinendes Informationsbulletin, «Newsletter» genannt, informiert die Pfarreimitglieder über die Aktivitäten der Mission. Den meisten Hotels und Konsulaten in Zürich haben wir ausserdem eine kleine Broschüre über die Mission abgegeben.

Die pastoralen Schwerpunkte von P. Fred Licciardi liegen in der Liturgie. Er richtet sich in seinem geistlichen Amt nach den Vorschriften und Empfehlungen des 2. Vatikanischen Konzils aus. Eine multikulturelle Gemeinde ist sicher eine besondere Herausforderung für einen Seelsorger. P. Licciardi ist es ein grosses Anliegen, die verschiedenen Nationalitäten untereinander zu verbinden, damit die ganze Gemeinschaft von deren individuellen Begabungen profitieren kann. Die Mitwirkung von Laien im Gottesdienst wird gefördert. Sie wirken als Lektoren

und Kommunionshelfer mit. Auch die Ministranten und Ministrantinnen kommen aus aller Welt. In der Kirchenmusik drückt sich eine weitere Vielfaltigkeit unserer Mission aus: Orgelmusik wechselt sich mit Gitarren- und Flötenklängen ab, und ganz unterschiedliche Kulturen kommen so in unserer Gemeinschaft zum Klingen.

Mancherlei Veranstaltungen der Mission tragen dazu bei, die Verbundenheit unter den Pfarreiangehörigen zu fördern. Im November wird das traditionelle «Thanksgiving» (Erntedankfest) gefeiert. An einem Sonntag im Juni halten wir einen Gottesdienst im Freien ab, mit anschliessendem gemeinsamem Picknick und Spielen. Einmal im Monat trifft man sich nach der Messe zum geselligen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Am Weltgebets-tag verbinden sich die englischsprechenden Katholiken mit den anderen englischsprechenden Kirchgemeinden in Zürich, mit Gruppen der anglikanischen, der international-protestantischen und der Baptisten-Kirche.

Heute leben wir in einer Zeit, wo Mobilität eine grosse Rolle spielt. Die englische Sprache wird zunehmend zur Welt-sprache. Dadurch ist die Notwendigkeit unserer Mission auch in Zukunft gegeben. Wir von der English-speaking Mission freuen uns auf diese Herausforderung und heissen alle, die zu uns kommen, willkommen.

Norah Mynn

Norah Mynn ist Mitarbeiterin der Englischsprachigen-Mission im Kanton Zürich

Vom 14.–19. Mai 1995 finden in Crêt-Bérard (VD) Informationstage statt. Interessentinnen und Interessenten melden sich beim Secrétariat de la Formation Continue des Ministres, Grand-Rue 15b, 2046 Fontaines, Telefon 038-53 51 91; Fax 038-53 57 86.

Mitgeteilt

Enneagramm-Workshop mit Helen Palmer

Das Enneagramm ist eine alte psychologische Typenlehre, die nicht nur zu menschlichem Reifen, sondern auch zu geistlichem Wachstum anleiten kann. Auf christlicher, besonders auch römisch-katholischer Seite hat es vor allem der Franziskaner Richard Rohr bekannt gemacht. Die Lehrmeisterin von P. Richard Rohr war die international führende Enneagramm-Lehrerin Helen Palmer. Vom 2.–5. April 1995 wird Helen Palmer auf Boldern (Männedorf) zum erstenmal in der Schweiz einen Workshop leiten. Unter dem Titel «Das Enneagramm der Leidenschaften» will dieser Workshop zu einer Vertiefung in die spirituelle Dimension des Enneagramms führen. Helen Palmer zeigt, wie die emotionale Leidenschaft («Wurzelsünde») nicht nur die Haupteigenschaft von jedem der neun Persönlichkeitstypen darstellt, sondern auch den Zugang zur göttlichen Liebe, zu Heilung, Reifung und Erlösung des eigenen Typs eröffnet. Für Anmeldungen bis zum 31. Dezember 1994 gibt es eine Kostenermässigung. Ein detaillierter Prospekt ist erhältlich beim Institut für Erwachsenenbildung der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kt. Zürich, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Telefon 01-258 91 11 (Dr. Samuel Jakob, Studienleiter, bzw. Priska Wache, Sekretariat).

Im weiteren ist beim Institut für Erwachsenenbildung ein Arbeitsheft für Enneagramm-Kursleiter und -leiterinnen erschienen – verfasst und erprobt von Johannes Huber und Samuel Jakob. Zu beziehen ist das Heft «Das Enneagramm aus der Perspektive christlichen Glaubens» ebenfalls beim Institut für Erwachsenenbildung.

Redaktion

Hinweise

Eine neue Ausbildung für Gemeindeberatung in der Schweiz

Der Verein zur Aus- und Weiterbildung für spezialisierte Dienste in den Kirchen bietet von Frühling 1995 bis Herbst 1998 eine weitere interkonfessionelle Ausbildung für Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung in den Kirchen an. Diese dreijährige Ausbildung wird – im Gegensatz zu den bisherigen Gemeindeberaterausbildungen – in der französischen Schweiz stattfinden und vom «Conseil en organisation et en développement ecclésial» (CORDEC) organisiert. Die Kurssprache wird hauptsächlich Französisch sein. Es wird erwartet, dass die Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer Französisch bzw. Deutsch verstehen, aber in ihrer Muttersprache sprechen.

Voraussetzung für die Ausbildung sind: ein Diplomabschluss als Theolog(in), Gemeindehelfer(in), Diakon(in), Katechet(in), Erwachsenenbildner(in), Sozialarbeiter(in), Erfahrung in der Leitung von Gruppen und in der Gesprächsführung und eine fünfjährige Erfahrung im kirchlichen Dienst. Die Ausbildung endet mit einem kirchlich anerkannten Diplom. Es ist mit Kosten von ungefähr Fr. 18 000.– zu rechnen.

Gebetsapostolat

Als Petrus vom König Herodes gefangen genommen worden war, «betete die Gemeinde inständig für ihn zu Gott», berichtet die Apostelgeschichte (Kapitel 12).

Bald darauf wird Petrus auf wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreit. Die urkirchliche Gemeinde wusste um die Wirkung des gemeinsamen Gebets!

Aus der Überzeugung, dass Gemeinsamkeit dem Gebet eine grosse Kraft verleiht, werden Monat für Monat bestimmte Anliegen (Gebetsmeinungen) «für die Weltkirche» (vom Papst approbiert) und «für die Kirche in der Schweiz» (von der Bischofskonferenz als wichtig erachtet) vorgeschlagen. Viele katholische Menschen in aller Welt engagieren sich betend für dieses «Gebetsapostolat».

Im Kanisius Verlag Freiburg sind für 1995 vier Heftchen erschienen, in denen die Gebetsmeinungen je für drei Monate genannt und kommentiert werden. Sie sind entstanden in Zusammenarbeit zwischen dem Sekretariat des Gebetsapostolates und kirchlichen Organisationen, deren Anliegen in einer der Gebetsintentionen aufgenommen ist: Katholischer Frauenbund, Fastenopfer, Caritas, Information kirchlicher Berufe, Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Kinderhilfe Bethlehem, Missio.

Die vier Gebetszettel sind beim Kanisius Verlag, Postfach 1052, 1701 Freiburg, zum Preis von Fr. 3.– zu beziehen.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibungen

Die auf Mai 1995 vakant werdende Pfarrstelle von *Egolzwil/Wauwil* (LU) im geplanten Seelsorgeverband Schötz-Egolzwil/Wauwil wird für einen Gemeindeführer/eine Gemeindeführerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf Sommer 1995 vakant werdende Pfarrstelle von *Escholzmatt* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf Sommer 1995 vakant werdende Pfarrstelle von *Buchrain* (LU) (Zuständigkeit auch für die Pfarrei Perlen) wird zur Wiederbesetzung für einen Pfarrer oder einen Gemeindeführer/eine Gemeindeführerin ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 6. Dezember 1994 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Markus Walser* zum Pfarradministrator in Untervaz.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Tuggen* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 1. Dezember 1994 beim Bischofsrat der Diözese Chur, Hof 19, 7000 Chur.

St. Gallen

■ Vorbereitung der Bischofswahl in St. Gallen

Das St. Galler Domkapitel hat in den Sitzungen vom 7. bis 10. November 1994 die Kandidatenliste für die Wahl des St. Galler Bischofs erstellt und an die Nuntiatur weitergeleitet.

Nach dem Rücktritt von Bischof Dr. Otmar Mäder hat das Domkapitel anfangs Oktober Seelsorger und alle Gläubigen eingeladen, für eine gute Bischofswahl zu beten und Anregungen einzureichen. Es gingen 651 Antworten ein, von denen 206 von Pfarreiräten, Kirchenverwaltungen und Gruppen verschiedener Art, die übrigen von Einzelpersonen stammen. Kirchliche Mitarbeiter machten 90 Eingaben.

Das Domkapitel stellte dankbar fest, dass sich viele Glieder der Kirche grosse Mühe gegeben haben, ihre Überlegungen und Vorschläge einzureichen, und dass sich noch eine weit grössere Zahl von Kirchenmitgliedern mit der Bedeutung des Bischofsamtes auseinandergesetzt hat. Dies ist ein erfreulicher Ausdruck kirchlichen Interesses, welches sehr ermutigend wirkt.

Eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Domkustos Dr. Paul Strassmann verfasste einen zusammenfassenden Überblick über die Eingaben. Sie sind ein Abbild der teils mehr konservativ-traditionsverhafteten, teils eher zeitoffenen Kirchlichkeit im Bistum.

Aufgrund der Eingaben und der eigenen Kenntnisse und Überzeugungen erarbeitete sodann das Domkapitel eine Liste von Anforderungen als Hilfe bei der Überprüfung der einzelnen Kandidaten. Viele vorgeschlagene Kandidaten wurden

einer sehr offenen und von grosser Verantwortung zeugenden Prüfung unterzogen. In zweieinhalb Tagen Gebet und Aussprache wurde die Liste der sechs Kandidaten erstellt, welche dem Apostolischen Nuntius in Bern überreicht wurde.

In einem Informativverfahren werden nun Nuntius und zuständige Instanzen des Apostolischen Stuhles feststellen, ob die Kandidaten die Voraussetzungen erfüllen, welche für das Bischofsamt notwendig

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
P. Eugen Frei SJ, Borromäum, Byfangweg 6, 4051 Basel

Willy Kaufmann, lic. iur., Presse + Information, Universität Miséricorde, 1700 Freiburg

Norah Mynn, English-speaking Catholic Mission, Minervastrasse 63, 8032 Zürich

Barbara Ruch, Theologin, IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.

Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

sind. Nach Eintreffen der römischen Antwort wird das Datum der Bischofswahl festgelegt werden.

10. November 1994

Neue Bücher

Konzilsgeschichte

Giuseppe Alberigo, Geschichte der Konzilien. Vom Nicaenum bis zum Vaticanum II. Mit Beiträgen von Giuseppe Alberigo, Alberto Melloni, Lorenzo Perrone, Umberto Proch, Marc Venard, Josef Wohlmuth und Panayotis A. Yannopoulos. Aus dem Italienischen (Storia dei Concilii, Verlag Queriniana, Brescia) übersetzt von August Berz, Regina Heyder, Christine Hofinger und Karl Pichler, Patmos Verlag, Düsseldorf 1993, 482 Seiten.

Nach Hubert Jedins «Kleine Konzilsgeschichte», die in der Konzilszeit ein Bestseller war, ist keine Geschichte der Konzilien in einem Band mehr erschienen. Die Konzilsgeschichte von Giuseppe Alberigo bringt diesen kirchengeschichtlichen Teilaspekt auf den letzten Stand der Forschung, und in dreissig Jahren ist da einiges geschehen. Der Herausgeber Giuseppe Alberigo, Professor für Kirchengeschichte an der Universität von Bologna, ist

heute als Herausgeber der «Conciliorum Oecumenicorum Decreta» der Fachmann der Konzilsgeschichte. Er führt in einem Einführungskapitel in Thematik und Problematik der Geschichte der ökumenischen Konzilien ein und behandelt in souveräner Klarheit die beiden letzten Konzilien, Vaticanum I und II. Die übrigen Kapitel hat der Herausgeber anerkannten Spezialgelehrten übergeben.

Lorenzo Perrone, Pisa, behandelt die Konzilien von Nicaea (325) bis nach Chalcedon (451). Von ihm stammt auch die Studie über das Vierte Konzil von Konstantinopel (869–870). Perrone ist mit bedeutenden Publikationen zu theologischen Fragen der Alten Kirche bekannt geworden. Der Byzantinist der Theologischen Fakultät Löwen Panayotis A. Yannopoulos gibt in seiner Darstellung «Vom Zweiten Konzil von Konstantinopel (553) zum Zweiten Konzil von Nicaea (553)» Einblick in byzantinische Kultur und Geschichte. Alberto Melloni, Bologna, ist Mediaevist. Sein Thema sind die sieben «Papstkonzilien» des Mittelalters. Melloni ist auch Herausgeber der Schriften Johannes' XXIII.

Josef Wohlgemut lehrt Dogmatik an der Universität Bonn, ist aber, was seine Publikationen verraten, sehr interessiert an Theologie- und Kirchengeschichte. Er behandelt die Konzilien von Konstanz und Basel.

Der übernational anerkannte Experte über das Konzil von Ferrara-Florenz-Rom, Umberto Proch, setzt sich mit diesem Spezialgebiet auseinander. Der Arbeitstitel seines Beitrags heisst

«Die Unionskonzilien von Lyon (1274) und Florenz (1438–1445)».

Marc Venard lehrt Neue Geschichte an der Universität Nanterre. Er ist bekannt geworden mit Forschungen über Reformation und Gegenreformation in Frankreich. Venard hat die Behandlung des Konzils von Trient übernommen. Das Autorenteam darf sich also sehen lassen. Dabei darf noch hervorgehoben werden, dass alle Beiträge flüssig und leserfreundlich redigiert sind.

Leo Ettlin

Der verlorene Sohn

Hans-Eckehard Bahr, Der verlorene Sohn oder die Ungerechtigkeit der Liebe. Das Gleichnis Jesu heute, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 153 Seiten.

Hans-Eckehard Bahr ist Professor für Praktische Theologie in Bochum. Mit feinem Gespür und psychologischer Intuition befasst er sich mit dem Gleichnis «Vom verlorenen Sohn». Schon diese Etikettierung wird der Parabel nicht oder nur ungenügend gerecht, indem sie sich moralisierend nur auf eine agierende Person festlegt. Barth löst sich bewusst und konsequent von den Vorgaben der traditionellen Exegese dieser grossartigen Lukas-Erzählung. Das Ergebnis ist frappant und überzeugend zugleich; denn es zeigt, wie aktuell diese Familiengeschichte auch heute noch ist und wie befreiend sie wirken kann.

Leo Ettlin

Römisch-katholische Kirchengemeinde Zürich – Bruder Klaus (Kreis 6)

Für die freierwerbende Stelle im kirchlichen Sozialdienst unserer Pfarrei suchen wir auf den 1. 1. 1995 oder nach Vereinbarung eine

Sozialarbeiterin (80–100%)

Haben Sie eine Ausbildung als Sozialarbeiterin oder eine gleichwertige Schule absolviert – Freude am Umgang mit alten und jungen Menschen – kirchliches Engagement – Organisationstalent und Initiative,

so wären Sie die von uns gesuchte Mitarbeiterin im Seelsorgeteam.

Ihre fürsorglichen Aufgaben beinhalten Seniorenbetreuung, Begleitung von Jugendlichen, Haus- und Krankenbesuche, Organisation von Altersnachmittagen, Zusammenarbeit mit amtlichen Stellen und Spitex-Organisationen.

Wir bieten Ihnen eine vielseitige, anspruchsvolle und weitgehend selbständige Tätigkeit sowie fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

R. Berchtold, Pfarrer, Milchbuckstrasse 73, 8057 Zürich, Telefon 01-361 08 66

W. Amrhein, Kirchenpflege/Personal, Schanzackerstrasse 31, 8006 Zürich, Telefon 01-362 72 12

Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Unterlagen an Herrn W. Amrhein

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-364400

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38



Orgelbau Steiner
CH-4232 Fehren

Truhensorgel

- 4 Register
- voller Klang
- transponierbar

Dieses Instrument können Sie tageweise oder auch über eine längere Zeit mieten.

Nähere Auskunft erteilen wir Ihnen gerne unter Tel. 061 791 9407



Pfarrei St. Antonius, Wallisellen



Warum nicht **Sie**?

Sie möchten sich verändern, eine neue Aufgabe übernehmen. Ihre Fähigkeiten wollen Sie gezielt einsetzen.

Könnte Ihr neues Wirkungsfeld eine Vorortsgemeinde von Zürich sein?

Wir!

Eine lebendige Gemeinde suchen auf 1. Februar 1995 (oder nach Vereinbarung) einen

Pfarrer

Ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam und engagierte Laien erwarten Sie.

Ihre Anfrage beantworten gerne:

René Baumgartner, Präsident der Kirchenpflege, Schäfli-
graben 24, 8304 Wallisellen, Telefon 01-830 11 33 oder
G 01-823 21 65

Felix Koch, Katechet, Telefon 01-830 41 31



Der deutschschweizerische katholische Jugendverband Junge Gemeinde sucht auf den 1. Januar 1995 oder nach Vereinbarung ins Team der Bundesleitung

Jugendarbeiter/-in (80-100%)

(evtl. Teilzeitstelle bzw. Jobsharing)

mit den Schwerpunkten Projektarbeit und Animation

Du bringst mit:

- Qualifikation und Erfahrung im Bereich Projektarbeit und Animation
- Flair für organisatorisches und konzeptionelles Arbeiten
- Bereitschaft, die Entwicklung unseres Jugendverbandes mitzugestalten
- kommunikative Kompetenz

Wir bieten Dir:

- selbständige, verantwortungsvolle Tätigkeit
- Mitarbeit in einem innovativen Team
- flexible Arbeitszeit, Weiterbildung, Supervision
- Arbeitsort Nähe Hauptbahnhof Zürich

Wir erwarten Deine Bewerbung bis zum 15. Dezember 1994 an: Bundesvorstand Junge Gemeinde, Roman Gross, Frohburgstrasse 305, 8057 Zürich.

Auskunft erteilt: Manuela Cambrosio, Bundesleitung Junge Gemeinde, Auf der Mauer 13, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00

Ein ökumenisches Ereignis



Lukas Vischer/
Lukas Schenker/
Rudolf Dellsperger (Hrsg.)

Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz

374 Seiten, gebunden mit SU, durchgehend illustriert,
24 Seiten vierfarbig, Fr. 48.-/DM 58.-/öS 452.-
ISBN 3-7228-0348-9

«Es ist gelungen, im besten Sinn ein Volksbuch zu schaffen, das dem Verständnis der Vergangenheit, aber auch dem verständnisvollen und nicht nur oberflächlichen Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen dient.»
(Neue Zürcher Zeitung)

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung



**Paulusverlag Freiburg
Schweiz**

Die **Katholische Kirchgemeinde Luzern** sucht für die Pfarrei St. Michael eine(n)

Jugendseelsorger/in

(Pensum 80-100%)

Es erwarten Sie:

- Jugendliche, die einen Treff leiten und eine/n Begleiter/in brauchen
- Schüler/innen der Oberstufe, die fordern und sich fordern lassen (8-10 Stunden)
- Mitarbeit bei der Firmvor- und -nachbereitung
- eine Pfarrei, die Ihre Anregungen auch im Gottesdienst entgegennimmt
- Mitarbeiter/innen (Pfarrer, Pastoralassistent, Katechetinnen, Sozialarbeiterin), die Selbständigkeit und Zusammenarbeit schätzen

Von Ihnen wird erwartet:

- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/in oder Theolog/in bzw. als Jugendarbeiter/in mit Fähigkeit für Religionsunterricht
- nach Möglichkeit Berufserfahrung oder Mitarbeit bei Jugendverbänden
- Offenheit für neue Ideen

Stellenantritt: 1. August 1995 oder nach Vereinbarung

Anstellung und Besoldung richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung:
Pfarrer Rolf Schmid, Pfarramt St. Michael, Rodteggstrasse 6,
6005 Luzern, Telefon 041-44 11 95;
Rektor Jörg Trottmann, Rektorat für Religionsunterricht, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 21 29.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Kirchenchor Nebikon

mit zirka 35 aktiven Sängerinnen und Sängern
sucht auf Neujahr 1995 gut ausgewiesene(n)

Chorleiterin / Chorleiter

Interessenten(-innen) senden ihre Bewerbung
mit den üblichen Unterlagen an:
Kirchmeieramt Nebikon, Egolzwilerstrasse 22,
6244 Nebikon



Familie
CLAUDE MASSEREY

Liturgische Lieferung
Cravelone 10
1952 SION

Tel. 027-22 55 32 / 23 28 19
Fax 027-23 63 62

Pastoralassistent

sucht Stelle in Stadt- oder Landpfarre, in kleinerer Pfarre, evtl.
auch als Gemeindeführer.
Stellenantritt ab Februar 1995 möglich.

Sie erreichen mich unter Chiffre 1706, Schweiz. Kirchenzeitung,
Postfach 4141, 6002 Luzern

Die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Luzern sucht
für die **Beratungsstelle für Religions- und Bibelunterricht** eine

Stellenleiterin oder einen Stellenleiter

Aufgaben:

- Beratung und Begleitung von Lehrpersonen, die im Religions- und Bibelunterricht der Volksschule tätig sind
- Beratung der Kirchgemeinden in Fragen des Religionsunterrichts (Organisation, Anstellung von Lehrpersonen)
- Beratung und Begleitung von Religionslehrerinnen und -lehrern in Konfliktsituationen
- Mitarbeit an neuen Konzepten der religiösen Bildung
- Öffentlichkeitsarbeit zu Fragen des Religionsunterrichts
- Zusammenarbeit mit anderen Arbeitsstellen der Landeskirche und mit der Fachkommission Religions- und Bibelunterricht
- Kontakte mit kirchlichen und staatlichen Behörden in Fragen des Religionsunterrichts

Voraussetzungen:

- Ausbildung in Theologie und Religionspädagogik/Psychologie
- Ausbildung in der Beratung und Begleitung von Erwachsenen
- Erfahrung im Religionsunterricht und im Umgang mit Behörden
- Fähigkeit zu Teamarbeit

Umfang des Pensums: 50%-Stelle

Bewerbungen sind bis zum 31. Dezember 1994 zu richten an:
Synodalrat der Römisch-Katholischen Landeskirche Kanton Luzern,
Surseestrasse 5, 6218 Ettiswil.

Für nähere *Auskünfte* wenden Sie sich bitte an:
Frau Emilie Zehnder-Isenegger, Synodalrätin, Mariazellweg 3 b,
6210 Sursee, Telefon 045 - 21 44 76

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Luzern sucht
für die **Arbeitsstelle für Religions- und Bibelunterricht** eine

Religionspädagogin/ Didaktikerin oder einen Religionspädagogen/ Didaktiker

Aufgabe der Arbeitsstelle:

- Förderung des Religions- und Bibelunterrichts während der obli-
gatorischen Schulzeit (1.-9. Schuljahr) durch
- Ausbildung nebenamtlicher Katechetinnen und Katecheten
 - Fortbildung der haupt- und nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
 - Fortbildung der Lehrpersonen, die Bibelunterricht erteilen
 - Mitarbeit an Lehrplänen und Unterrichtshilfen
 - Hinweise auf geeignete Unterrichtshilfen
 - Mithilfe in der Koordination auf Kantons- und Bistumsebene
 - Zusammenarbeit mit anderen Arbeitsstellen der Landeskirche und mit der Fachkommission Religions- und Bibelunterricht

Aufgaben der Leiterin/des Leiters mit religionspädagogisch- didaktischem Auftrag:

- didaktisch-methodischer Anteil der Ausbildung von neben- und ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
- Fortbildungsangebote für Katechetinnen/Katecheten und Lehrerinnen/Lehrer
- Mitwirkung in regionalen Katechetenrunden
- Konzeptarbeit für Kurse und Lehrmittel
- Mitarbeit in der Fachkommission für Religions- und Bibelunterricht
- Mitarbeit in der Konferenz der Arbeitsstellenleiterinnen und -leiter

Voraussetzungen:

- Ausbildung in Theologie und Religionspädagogik/Didaktik
- ökumenische Offenheit
- Erfahrung im Religionsunterricht der Volksschule
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Fähigkeit, zu planen und zu organisieren

Umfang des Pensums: 50%-Stelle

Bewerbungen sind bis zum 31. Dezember 1994 zu richten an:
Synodalrat der Römisch-Katholischen Landeskirche Kanton Luzern,
Surseestrasse 5, 6218 Ettiswil.

Für nähere *Auskünfte* wenden Sie sich bitte an:
Frau Emilie Zehnder-Isenegger, Synodalrätin, Mariazellweg 3 b,
6210 Sursee, Telefon 045 - 21 44 76

Römisch-kath. Kirchgemeinde Aeschi

Anfang Oktober ist unser Pfarrer Josef Unter-
nährer in den wohlverdienten Ruhestand ge-
treten. Wir suchen daher dringend einen

Priester, Diakon, eine Lientheologin oder einen Lientheologen

Ihre Hauptaufgabe wird die verantwortliche
Leitung der pastoralen Arbeit sein, vor allem
Tätigkeiten in den Bereichen Verkündigung
und Liturgie, Seelsorge und kirchlicher Jugend-
arbeit.

In Ihrem Alltag können Sie auf die Unterstüt-
zung von nebenamtlichen Katechetinnen und
weiteren engagierten Laien zählen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
senden Sie bitte an den Kirchgemeindepri-
sidenten Herbert Rinderli, Buchenweg 2, 4554
Etziken, Telefon 065-442 555 (Privat), oder
065-211 988 (Geschäft)

MITEINANDER SUCHEN

Die Universität muss im stetigen Austausch stehen
mit der menschlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit, die
sie umgibt.

Ramon Sugranyès de Franch



Kollekte
für die Universität Freiburg
Am 1. Adventssonntag
27. November 1994



- Individuelle Neubauten und
Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen
und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82

Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
Ø 055-532381

GEORG SIEGMUND

Nietzsche

der Atheist und Antichrist
5. Auflage, 186 S., Pb., Fr. 15.-

Nietzsche sagte einen «Gei-
sterkrieg» zweier unverträgli-
cher Mächte voraus. Er woll-
te die Menschheit in eine Kri-
ngung, zu einer Entschei-
gen gegen alles, was bis
geglaut und heilig ge-
n worden war. Sich
t sah er kurz vor seiner
igen Umnachtung als
christen. Wer die heutige
verstehen will, kommt
Nietzsche nicht vorbei.
Siegmond, Philosoph und
ologe, setzt sich auf sach-
kritische und zugleich
elnde Weise mit Nietz-
e auseinander – und bleibt
i und dem Leser keine
twort schuldig. Die kom-
ente Würdigung Nietz-
es aus katholischer Sicht.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein
Tel. 054-41 41 31 Fax 41 20 92

Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda

Für unsere Pfarrei St. Fridolin, inmitten der Glar-
ner Berge, suchen wir dringend einen

Pfarrer und eine Pastoralassistentin oder einen -assistenten

In unserer vielseitigen Pfarrei freuen sich ein
kleines Team von kirchlich Engagierten und etli-
che Mittragende der verschiedenen Gruppierun-
gen auf ein aufgestelltes Seelsorgeteam.

Nehmen Sie doch einmal Kontakt mit uns auf.
Wir freuen uns, Sie kennenzulernen.

Katholischer Kirchenrat
Franz Lacher-Zehnder, Präsident
Christa Bleisch-Niedermann, Vizepräsidentin

Auskunft und Kontaktadresse:
Franz Lacher-Zehnder, Adlertgut 26, 8750 Glarus,
Telefon 058-61 35 13, oder Sekretariat (9-11 und
14-17 Uhr), Telefon 058-61 22 77 (Frau B. Aebli)

AZA 6002 LUZERN

0007989

111
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

Herr

Pfammatter Josef

Poststrasse 8

6060 Sarnen

46/17. 11. 94